

Aus dem Lebensbuch der „Isis“.

Von W. H a r r é.

„meminisse iuvat“.

Wer Archivarbeit wirklich kennt und sie nicht als aufbuddelnde Maulwurfsarbeit oder Hamsterei betrachtet und betreibt, weiß, was gemeint ist. Ein Archiv wird nicht erschlossen, sondern schenkt sich dem, der warten, lauschen und dankbar empfangen kann. „Da wird Vergangenheit lebendig!“ —

Man muß schon zwischen den alten Folianten, Sammlungen und Bücherschätzen sitzen, blättern und besinnlich warten, dann werden sie lebendig die alten Führer, und man erlebt es wohl, daß sie sich um einen sammeln, um zu sehen, was der Nachkomme wohl will, wenn er ihre Ruhe stört. Und aus der Fülle der Gesichte kommt er auch schon auf mich zu, der feine Mensch, bedeutende Jurist, Entomolog von Weltruf und ehemalige Vorsitzende der „Isis“:

Hellmuth von Kiesenwetter.

Der das Wort einst beherrschende Jurist, glänzende Tafelredner und systematische Forscher sieht mich stumm an. Aber wie er auf mich zu, an mir vorübergeht und langsam verschwindet, hebt sich der Vorhang seines Erdenwallens und ich kann die hellen Augenblicke festhalten. —

Da bewegt sich zwischen Schmetterlings- und Käferkasten der Bautzener Gymnasiast und findet in den Doppelfenstern der großmütterlichen Wohnung einen idealen Ort zur Aufzucht von Raupen und Puppen! Welche Ausbeute brachte er auch aus den Ferien heim, die er beim Vormund v. Polenz in Cunewalde verlebte hatte! Frühzeitig regte sich im Knaben der spätere Forscher. —

Sieh da: Der fleißige Student in Leipzig. In Gesellschaft zweier bekannter Entomologen, Professor Kunze und Dr. Rud. Sachse, die ihn der Käferkunde zuführten, blättert er in seiner ersten wissenschaftlichen Veröffentlichung aus dem Jahre 1842: „Über den *colymbetes consputus* Sturm“ und hat unterm Arm den Entwurf der 1843 erscheinenden Abhandlung „Beiträge zur Monographie von *Heterocerus*“. Acht neue Arten der Sägekäfer entdeckte sein Sammeleifer in Leipzigs Umgebung. —

Mit dem frühesten Zeitpunkt wird die Staatsprüfung abgelegt. Unser Studio ist Akzessist in Dresden geworden. Die ihm bleibende Freizeit verbringt er im malerischen Wehlen mit seinem Insekteneldorado und dem Kantor Fr. Maerkel, bei dem sich die bekanntesten Entomologen trafen! Unter ihnen war der Forscher G. Kraatz, der Begründer der „Deutschen entomologischen Gesellschaft“. Dieser spricht in seinen Aufzeichnungen von der „sammelfreudigen und eifrig sammeltätigen, geistesfrischen, feinsinnigen, collegialischen Tätigkeit“ des jungen Akzessisten.

Der war nicht reich, aber rührend anspruchslos! Diese Tugend ermöglicht ihm die Erfüllung seiner Sehnsucht in die Ferne, in Fernen, die für die damalige Zeit außerordentliche waren.

Die erste Urlaubsfahrt ging mit Maerkel ins Riesengebirge, 1847 die zweite in die Kärtner Alpen. Spätere führten ihn ins südliche Frankreich, zum Montserrat und in die Pyrenäen. Griechenland, Ragaz, das Wallis, der Monte Rosa, der Beskidengipfel Babia Gora und das Tatragebirge wurden ausgebeutet, und jeder Reise folgte die Veröffentlichung des wissenschaftlichen Ergebnisses. Welche Arbeitsbewältigung neben dem gewissenhaft und erfolgreich betriebenen Beruf! —

Aus dem Archiv ersteht Kiesenwetter als der geborene Forscher. Jenes dämonische ‚es‘ rief ihn, ließ ihn über den herkömmlichen Beruf hinauswachsen und im Bedürfnislosen sich entfalten. Vor Tau und Tag, wenn die Gefährten noch schliefen, rief es ihn zum Präparieren. Selbst der eingeborene Führer in der Sierra Nevada streikte, weil er mit dem an einem Ei und etwas Schokolade sich Begnügenden nicht mehr mitkonnte! So drängte jenes ‚es‘ den Stürmer Kiesenwetter und bescherte ihm dafür eine Fülle von Seltenheiten, unter denen eine für Europa völlig neue Käferart war.

Der das Geniale in Kiesenwetter spürende Kraatz ermuntert ihn zur Teilnahme an den Tagungen der Naturforscher und Ärzte in Dresden, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg, München, Cassel und Baden-Baden. Wir sehen ihn im Austausch mit berühmten Forschern vertraut werden mit allgemeinen Problemen der Naturwissenschaft und behütet vor einseitigem Spezialistentum und schließlich als „den Mittelpunkt der entomologischen Welt“. —

Der tüchtige junge Jurist kommt 1847 an die Kreisdirektion Bautzen. Als Mitglied der Dresdener „Isis“ wird er selbstverständlich Mitglied unserer „Isis“ und 1850 ihr Schriftführer.

Sein Wesen war Bewegung, Tat. Er „emanzipierte die Tochtergesellschaft in Bautzen und erwirkte durch eine Statutenänderung, daß sie als selbständige Gesellschaft auftrat“.

1851 nach Dresden, 1853 nach Leipzig versetzt, hinterließ Kiesenwetter eine Lücke. Man fühlte „eine gewisse Leere“, man „vermißte ihn schmerzlich“. Der Feuergeist aber bleibt mit Bautzen in Verbindung, kommt 1856 erneut zurück und setzt sofort mit lebender Tätigkeit ein. Ist auch die Insektenkunde sein hauptsächlichliches Vortragsgebiet, so verwundert es nicht, daß seine Vielseitigkeit auf andere Gebiete der Naturwissenschaft übergreift. 1864 wird er unser Vorsitzender und führt die Gesellschaft bis 1871 hinauf und zu Erfolg und legt den Grund zur Schatzkammer unserer Bücherei. Seine grundlegende Arbeit hier ist eine Segensquelle für noch manchen wissenschaftlich Arbeitenden. —

Wir sehen im einstigen Vorsitzenden die Verkörperung des Naturstudiums im Sinne Goethes, das Streben nach Zusammenfassung einzelner Erkenntnisse, Förderung der Wahrheitsliebe durch sinnvolle Naturbeobachtung, das Wecken größter ethischer Werte durch scharfe Hervorhebung der Grenzen von Beobachtung und

Theorie und das alles von hohem Einfluß auf Bildung der Persönlichkeit. —

Er hat sein Wissen geradezu königlich verschenkt, sein Funken sprühendes Wesen verströmt. Für ihn gab es nicht das Unvermögen, etwas nicht erklären zu können oder — nicht zu wollen aus Besitz-eifersucht! Noch als Mitglied berichtet er eingehend über Darwins „Entstehung der Arten“, als Vorsitzender über „V e r e r b u n g“ — d a m a l s s c h o n ! — „Ästhetik der Natur“, „naturwissenschaftliche Geographie“, „Entwicklung der Naturwissenschaften“. Ein Ausschnitt nur aus der Fülle seines Schenkens! —

1871 ins Ministerium berufen, verläßt Kiesenwetter Bautzen für immer. Sein Verdienst um unsere Gesellschaft ist um so höher zu bewerten, als er nicht weniger als 82 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte. Sein Hauptwerk bleibt die Mitarbeit am großen Werk W. F. Erichson: „Die Naturgeschichte der Insekten Deutschlands“. Als Prof. Erichson starb, wurde dessen Erbe fortgesetzt von H. Schaum, G. Kraatz und H. von Kiesenwetter. Band IV bearbeitete er vollständig, von Band I die zweite Hälfte in Gemeinschaft mit Schaum, von Band V die erste Lieferung. Besondere Gründlichkeit und der Geist strenger Wissenschaftlichkeit zeichnen seine Arbeiten aus.

Als Kiesenwetter 1880 noch nicht 60 Jahre alt heimging, trauerte nicht nur Bautzen und Sachsen, sondern die ganze entomologische Welt: Die Societé Entomologique de France, die schweizerische entomologische Gesellschaft, die Societé Linnéenne de Lyon, die naturforschenden Gesellschaften der Wetterau und des Harzes, von Leipzig, Dresden und Berlin.

Kein Mitbürger Bautzens hat ihn als Naturwissenschaftler jemals wieder erreicht. U n d e r w a r u n s e r.

Am 90jährigen Stiftungsfest taucht sein Bild der Nachwelt auf. Auf unseren Bücherbrettern stehen fast seine sämtlichen Schriften, seine ganzen kostbaren Sammlungen leider nicht mehr vollständig zur Verfügung. —

Ein Großer im Reiche des Geistes! Und doch setzte Dr. Schneider dem Menschen Kiesenwetter am Grabe das schöne Denkmal: „Das im vollsten und reinsten Sinne Humane seines ganzen Wesens ließ ihn im wissenschaftlichen Verkehr keine Schranken des Standes anerkennen und ausnahmslos Jedem aus der Fülle seines Wissens mitteilen, der wissenschaftlich suchend sich ihm nahte.“

„Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugestehn:
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön? —
Wie ständen Eure Berge droben
In prächtig reinem Ätherblau,
Hätt' ich sie nicht emporgeschoben
Zu malerisch entzückter Schau!“

„Faust“ II.

Betritt man den von Einheimischen und, leider, auch Mitgliedern, viel zu wenig besuchten Sammlungsraum der „Isis“ in unserem Museum, so steht man vor einer Ganzleistung im Kleinen. Eine der Aufgaben der „Isis“ ist diese Sammlung. Die ruhige Augenschau und die den Unterricht ergänzende Bildungsstätte ist ihr Vorzug. Voraussetzung dabei ist, die Schau so zu gestalten, daß sie an Volksschulbildung anknüpft, um so tief wie möglich in das Wesen und Wirken der Natur heineinzuführen.

Daß eine naturwissenschaftliche Sammlung Fachleute und Nachbarforscher fördert, ist Sache für sich. Von ihnen wird die Sammlung gesucht und besucht, birgt sie doch Sachen, die einmalig sind! —

Nun steht im würdigen Raume unsere Sammlung zur Schau. Was aber bis dahin an Sichten, Bestimmen, Einfügen zu leisten ist und dauernd zu leisten bleibt, weiß und ahnt die Allgemeinheit nicht. Sammeln, Forschen, Entdecken und Veröffentlichen sind zur Gesamttätigkeit vereinigte Arbeitzweige, sich ergänzende und aufeinander angewiesene Funktionen, die sich in aller Stille vollziehen, ein reichlich Maß von Entsagung verlangen, aber unentbehrlich sind, um gerade heute — wie von jeher — eine im geistigen Leben des Volkes notwendige Wirkung auszuüben.

Was sofort augenfällig in die Erscheinung tritt, ist die die Mitte des Raumes füllende große doppelseitige Zeichnung der Profile unserer Lausitzer Berge mit den darunter stehenden Gesteinsproben und die an den Wänden verlaufenden Kästen, die die Steinsammlungen enthalten.

Wir stehen vor dem Lebenswerk eines zu früh Vollendeten, der die Heimat liebte und kannte wie kaum ein Zweiter, dem viel, nicht nur vom Sammlungsgut, sondern auch viel in bezug auf seine Aufstellung zu danken ist. Dieser stille, bescheidene und berufene Mann war der Malermeister

Paul Ulbricht.

Sein Bild hängt inmitten seines Schaffensgebietes. Dieser Mann, der in einem kurzen Leben eine Alle überraschende wissenschaftliche Fachkenntnis sich selbst erarbeitete, beweist treffend, wie die Veranlagung im Verein mit Liebe und Fleiß und nicht etwa die Umgebung das Ausschlaggebende ist.

Als fünftem Sohn eines kleinen Wirtschaftsbesitzers, der bald starb, mußte Paul Ulbricht der Wunsch, Lehrer zu werden, unerfüllt bleiben. Zeichnerische Fähigkeit führte ihn einem Maler zu als

Lehrling. Aber schon der Junge liebte die Natur, streifte sammelnd in Dresdens Umgebung. Seine Vorliebe für Mineralien ließ bereits damals eine stattliche mineralogisch-geologische Sammlung entstehen. Der Beruf führte ihn nach beendeter Lehrzeit nach Pirna, Leipzig, an den Rhein, über Thüringen nach Süddeutschland. Überall sahen seine frohen klugen Augen die Natur als Freund und Sammler. Im Kriege, in englischer Gefangenschaft, machte er manche geologische Beobachtung am Meere. Doch den Hafen sollte der begabte Mensch erst 1920 finden, als er nach Bautzen kam. Nebenberuflich war er in der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz tätig und lernte hier Professor Stübler, unseren ehemaligen Vorsitzenden, kennen. Dieser erkannte bald den Wert und die Fähigkeiten Ulbrichts, wies ihn auf unsere heimische Geologie hin und lehrte ihn, nach Begers geologischem Führer durch die Lausitz zu wandern. Nunmehr auf den rechten Weg gesetzt, entwickelte sich Ulbricht so, daß er die Lausitz bald besser kannte, als manch Einheimischer. Er grub und verbiß sich in die Materie so leidenschaftlich, daß er selbst schwierigste wissenschaftliche Werke mit Erfolg durcharbeitete und die Nomenklatur in einer Weise beherrschte, die um so mehr verblüffen mußte, wenn Fachleute sich mit ihm unterhielten und einen einfachen Malermeister entdeckten. Noch wertvoller aber als die positiven, tiefgehenden Kenntnisse waren seine eigenen Gedanken, die bei den Beobachtungen zutage traten. Mit geradezu begnadeter Spürnase entdeckte er, wo etwas zu holen war. Er stand mit anderen Geologen in Verbindung, selbst die geologische Landesanstalt trat von sich aus in Briefwechsel mit ihm, und kamen Geologen in die Lausitz, so ließen sie sich von ihm führen, der jeden Aufschluß, Steinbruch und Bruchmeister kannte. —

Naturgemäß fand Ulbricht in unserer Isis ein reiches Betätigungsfeld. Als es galt, beim Einzug in die heutigen, würdigen Räume die Heimatsammlung zu ordnen und ihre Lücken zu füllen, die noch vorhanden waren, war er es, der die Arbeit leistete, an manchem Sonntag mit einem 30- bis 40pfündigem Rucksack heimkehrte, in dem er im glücklichen Gefühl, für die Heimat ein wertvolles Stück gerettet zu haben, die Funde als Schätze trug. Da winkte der Tod dem Unermüdlichen. Während der über ein Jahr dauernden Krankheit bereitete Ulbricht die Neuaufrichtung der Sammlung vor, ging vom Standpunkt des Beschauers aus so pädagogisch vor, daß man staunen mußte. Uns war es dann ein Leichtes und eine wehmütige Freude, im Sinne des Heimgegangenen die Aufstellung durchzuführen. Wie im Leben gebefroh, so schenkte der Sterbende uns seine Aufzeichnungen großzügig und sprach von Plänen, zu deren Verwirklichung auch ein langes Leben nicht gereicht hätte. In fortlaufender Arbeit erfüllen wir die Pflicht, ein Erbe zu erwerben, um es zu besitzen, und denken bei so mancher Anerkennung auswärtiger Besucher dankbar des Mannes, der uns die Heimat so erschloß.

Noch eins: Paul Ulbricht als Mensch. Von tiefer Religiosität erfüllt, verursachte seine ganz persönliche Art, Menschen und Dinge zu beurteilen, Staunen. Mit abgeklärter Ruhe und geradezu klassi-

scher Heiterkeit sah er seinen Zustand und sein Ende, sprach wenige Tage vor dem Tode noch zu mir von dem ihm unerfüllt gebliebenen Wunsch, ein Stück für die Sammlung zu holen, dessen Fundstelle er an Hand eines Lichtbildes genau bezeichnete. Er verschenkte sein Wissen und seine Erfahrung. Mit ihm verlor nicht nur die Isis, sondern die Lausitz viel, einen nicht sobald zu ersetzenden Heimatforscher. Als ich das letzte Mal von ihm ging, fiel mir das Wort Goethes ein, das er am Grabe eines Freundes gesprochen hat: „Das war ein rechter Mensch! So sollten wir alle sein.“ —

Wer auf geistigen Gebieten
Suchend neue Wege fand,
Ward von Gunst jeher gemieden,
Von der Mitwelt oft verkannt.

Man braucht zur Bestätigung dieser trüben Tatsache nur Namen wie Kopernicus, Kepler, Galiläi, Robert v. Meyer, Semmelweis, Dreyse, Schleich. Haeckel zu nennen. Die Namen ließen sich bis in die jüngste Zeit fortführen. Von den Genannten gibt es aber aus neuester Zeit Denkmäler! Damit ist weder die Hoffnung noch Überzeugung verknüpft, daß an der Tatsache der Verknennung das Geringste sich ändern, gar bessern könnte. Man ist geneigt, diese Beobachtung durch Jahrhunderte und Geschlechterfolgen als bedauerlichen Mangel des „Fortschritts“ anzusehen. Und wiederum schüttelt man den Kopf, daß gerade wissenschaftlich denkenden und arbeitenden Kreisen der Fundamentalsatz *πάντα ῥεῖ* entfällt, sobald ein neuer Gedanke an bisher für richtig Erkanntem zu rütteln droht. Dann beginnt nicht Überprüfen, auch der eigenen Meinung, sondern grundsätzlich Kampf mit manchmal nicht gerade ritterlichem Degen — ohne begründete Wiederlegung anbieten zu können oder bewußtes Totschweigen. — Das verzögert nur zwecklos den Durchbruch des Neuen, sofern es nicht nur anders, sondern auch besser ist. Auch dafür erbringen die genannten Namen den Beweis.

In gewisser Beziehung miterlebte die heutige Jubilarin das an ihrem ehemaligen Vorsitzenden

Hans Guido Lamprecht.

Er hatte das Glück, schon früh ein wissenschaftliches Lebensziel zu finden: Die Erforschung der Wetterperioden. Nach dem Staatsexamen 1881 einige Jahre des Suchens als Assistent von Geheimrat Hankel am physikalischen Institut der Landesuniversität, dann seit 1885 am Gymnasium zu Bautzen, trat er 1888, 32jährig, mit einer ersten Nachricht an die Öffentlichkeit, „Der Wetterring“. In ihr ist vorgezeichnet, was über 30 Jahre Forscherarbeit bestätigte und weiter ausbaute: Daß die Erde einen ringförmigen Begleiter besitze, ähnlich dem Saturn, und daß dieser durch Einwirkungen von Sonne und Mond gesteuerte Ring von höchstem Einfluß auf das Wetter sei. In dieser Schrift ist zum ersten Male in der Wissenschaft das Wort „Wetterperioden“ gebraucht, und zwar als Erschei-

nung, die durch Zusammenwirken astronomischer Gegebenheiten zustande kommt, als „Interferenz zwischen synodischem und anomalistischem Monat“.

Die Entwicklung der Meteorologie stand aber in den neunziger Jahren der Verbreitung solcher Ideen entgegen, war doch diese Zeit erfüllt mit Auseinandersetzungen zwischen den Wissenschaftlern und dem damals äußerst volkstümlichen Wetterpropheten Falb. In einem kurzen Aufsatz „Wetter und Mond“ schreibt Lamprecht hierzu: „Falb war leicht zu widerlegen“ — da er in seiner Theorie annahm, daß der Einfluß des Mondes auf das Wetter ein unmittelbarer sei — er erkannte nicht, „daß die beiden Stellungen, Erdnähe Neumond — Erdnähe Vollmond, getrennt werden müssen. Aber auch die Meteorologen hatten Unrecht, zu sagen, daß der Mond keinen Einfluß habe, weil Falbs Theorie falsch ist. . .“ Die Annahme der Mitwirkung des Mondes an der Gestaltung des Wetters war durch Falbs Auftreten derart in Mißkredit gekommen, daß jeder, der wie Lamprecht ihm auch nur einen mittelbaren Einfluß einräumte, aus der guten Gesellschaft ernst zu nehmender Wissenschaftler ausgeschlossen wurde.

Dieses Los haftete auch später noch dem Forscher Lamprecht an trotz strengster Wissenschaftlichkeit seiner Arbeit. So verhallte der Nachweis von Wetterperioden, die er in vielen Veröffentlichungen bekanntgab, in „Wetterperioden“ 1897, „Minimummeteorologie“ 1905, „Wetterkalender“ 1905, „Die Erdenringe“ 1912, besonders aber in der kleinen Zusammenfassung „Der Erdenring“ 1921.

Als höchstes Ziel der Wetterkunde setzte er die Wettervorausage und stellte sich schon dadurch in bewußten Gegensatz zur damaligen Richtung der Wissenschaft, die führende Meteorologen schreiben ließ: „Dennoch muß ich wiederholt betonen, daß Wetterprognose in der Meteorologie *N e b e n s a c h e* ist“ (!) oder: „Vorläufig kann man nicht umhin, dieses dem Menschen nun einmal innewohnende Drängen nach der Prognose gewissermaßen als den *Fluch der Meteorologie* zu bezeichnen“. (!) —

So suchte er nachzuweisen, daß die Wettervoraussagen, die er auf Grund seiner Wetterprognosen aufstellte, den damals zu stellenden Ansprüchen genügten, wobei er zu bedenken gab, daß die Lebensarbeit eines Menschen das Werk nicht vollenden könnte. Immer und immer wieder wirbt er daher, mit zu arbeiten an dem Suchen nach Perioden — ohne Erfolg! Die Wissenschaft war eben festgelegt auf die Erforschung der Luftdruckverhältnisse, die Lamprecht als zu träge bezeichnet, als daß man aus ihnen die Gesetze des Wetters ableiten könne. Darum hatte er seine Arbeit von vornherein von diesem Gebiet oder, wie er es nannte, von der „Minimummeteorologie“ abgewandt und verarbeitete nach statistischen Methoden Niederschläge und Stürme. Im Gegensatz zu dem langsamen Ausgleich wechselnden Luftdrucks sind diese ja spontane Äußerungen der uns verborgenen Ursachen des Wetters. Der Kampf gegen die herrschende Richtung in seiner Wissenschaft verbitterte

ihm manche Stunde und ließ ihn auch scharfe Worte finden, ja, er drängte ihn in die unerfreuliche Lage eines Außenseiters.

Hand in Hand mit einer ungeheuer fleißigen statistischen Bearbeitung der Wetterbeobachtungen der Wetterämter, soweit solche nur greifbar waren, ging die astronomische Deutung der Vorgänge als Wirkung des Erdenringes, den wir als Tierkreislicht sehen. Das Ergebnis sagen die knappen Worte seiner letzten Veröffentlichung: „Der Erdenring, unser ringförmiger Begleiter, befindet sich in der Ebene des Äquators und ist rechtläufig. Er besteht aus einzelnen Schichten, deren Umlaufzeiten und Entfernungen durch die Achsendrehung der Erde und den Umlauf des Mondes bestimmt sind.“ Aus den Wetterperioden ergibt sich als Entfernung der einzelnen Ringteile 1,987 bis 2,056 Erdhalbmesser, denen Umlaufzeiten entsprechen, die um $\frac{1}{6}$ des Tages liegen und sich auf die sechste Dezimale des Tages festlegen lassen. Alle Wetterperioden lassen sich sodann als Interferenzen dieser Umlaufzeiten mit anderen astronomischen Zeitlängen, wie den Störungsperioden des Mondes, mit geradezu verblüffender Genauigkeit erklären.

Seit 1916 veröffentlichte Lamprecht eine tägliche Wettervorhersage, bei der die das Wetter bewirkenden Kräfte durch Zahlen dargestellt sind. Eine Prüfung dieser Vorhersage kann nur so durchgeführt werden, daß man die Lamprechtschen Zahlen als Kurve aufzeichnet und die stattfindenden Niederschläge und Stürme ebenfalls als Kurven darstellt. Ein Vergleich ergibt, daß Zeiten überraschender Übereinstimmung der entsprechenden Kurven von solchen mit keiner Übereinstimmung abgelöst werden. Das beweist, daß Lamprecht nicht alle Faktoren erfaßt hat, daß aber der eingeschlagene Weg wert ist, weiter verfolgt zu werden. Als Hauptfehlerquelle ist die Mangelhaftigkeit der zugrunde liegenden Beobachtungsreihen anzusehen, die meist zu kurz und verschiedenartig sind. Es liegt im Wesen der statistischen Methode, daß ihre Ergebnisse sicherer wären, wenn 100 Jahre früher mit Wetterbeobachtungen, wie sie heute durchgeführt werden, begonnen worden wäre.

Als wichtigste Prüfung fehlt aber heute noch die astronomische Bestätigung der Lamprechtschen Angaben für das Tierkreislicht. Würde eines Tages die Richtigkeit der aus den Wetterperioden errechneten Umlaufzeiten der Erdenringteile erwiesen, so würde mit einem Schlage die Lebensarbeit Lamprechts in den Vordergrund der Wetterkunde gerückt werden und seine Gedanken zur Grundlage von Arbeiten dienen, die dann mit umfangreicherem Material und größeren Mitteln dem höchsten Ziel der Wetterkunde zustreben, einer sicheren, langfristigen Wettervorhersage zum Segen der Meteorologie! — —

Ein Dankeswort der Gesellschaft an den Menschen und einstigen Vorsitzenden. Zu seinen Ahnen mütterlicherseits zählt Luther. So war auch ihm Bekennermut gegeben, ganz neue Pfade zu wandeln, gegen festeinwurzelnde Lehrmeinungen anzustürmen. Um Ehre und Vorteile ging es ihm nie! Wie er für sein Werk stand, aufrecht und eisern sachlich, ist er der Typus des deutschen Gelehrten, der nur

das ideale Streben kennt. Nie hat ihn die Hoffnung und der Glaube verlassen, daß sein Werk fruchtbar wird in der Entwicklung der Meteorologie.

Er war nichts weniger als einseitig. Es gab kaum einen Zweig der Naturwissenschaften, mit dem er sich nicht eingehend beschäftigt hätte. Auch die Geisteswissenschaften, besonders Literatur und Philosophie, fanden in ihm einen ernsten Kenner. Das ermöglichte es ihm, scheinbar zunächst unmögliche Aussprachen nach streng wissenschaftlichen Vorträgen in anregendster und ermunternder Weise dennoch in Fluß zu bringen. Sein Verschenken reichen Wissens zwang alle, ihr Scherflein beizutragen, das er mehrte, auf ihm aufbaute und so manch vernünftiger Laienauffassung Geltung verschaffte. Der Grundzug seines Wesens war Herzensfröhlichkeit, die den früh Verwitweten seinen Kindern Vater und Mutter zugleich sein ließ. Sein Erholungsquell war Vogelgesang. Die Stimmen seiner gefiederten Freunde kannte er wie kaum ein anderer.

1922. Sonntag Jubilate, Isis-Maifahrt, heimatliche Wald- und Bergnatur in Maienpracht. Lamprecht mitten unter uns. Plaudernd schüttete er die reichen Gaben seines Wissens und goldenen Herzens vor und über uns aus — da berührte ihn der Tod! Die Erschütterung der Miterlebenden macht heute noch stumm. Als wir ihn ins Grab senkten, sang ein Fink vom Wipfel des Baumes an seinem Grabe jubelnd und versöhnend den dem Heimgegangenen schönsten, liebsten und dankbarsten Grabgesang. —

Noch ist unentschieden, ob der Wissenschaftler irrte. Und sollte er — wie wir alle — geirrt haben, nie irrte Lamprecht, wenn sein gutes Herz sprach, selbst da nicht, wo es ihm scheinbar Schaden brachte! Denn mehr als die Kräfte des Verstandes verleihen die Mächte eines treuen Herzens dem Menschenwesen Dauerwert!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Isis Budissina](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Harre Wilhelm

Artikel/Article: [Aus dem Lebensbuch der „Isis“. 5-13](#)